

In elfter Stunde.

breit nur den guten Kilian und den frommen Falkenmeister nannte. Er ist zu Gott gegangen vor zehn Jahren und liegt begraben auf dem Kirchhofe zu Kloster Arnstein. Er ist geboren zu Kitzing in Franken und hat sich dieses Häuslein hier selbst erbaut, da er als ein Falkenier des Grafen von Nassau meine selige Mutter, eines Jägers zurückgelassene Waise, zu seiner Hausfrau wählte und sich hier mit ihr niederließ. Es steht auch draußen im Garten noch der Baum, an welchem mein Vater meine Mutter das erste Mal gesehen; da rettete er ihr das Leben.

Denn als mein Vater einen Hirsch verfolgte, fand das erzürnte Tier hier meine Mutter, welche als ein armes Mägdlein Kräuter für die Klosterherren in Arnstein sammelte, und faßte der Hirsch in seinem Grimme meine Mutter auf die Geweihe. Mein Vater, der herzulaufend dieses sah, schoß einen Bolz von seiner Armbrust nach dem Hirsch und traf ihn nicht ohne Gefahr meiner Mutter ins rechte Auge; und das verwundete Tier trat ihm, geblendet, nun gerade entgegen. Da faßte mein Vater einen guten Mut und riß ihm die halbtote Jungfrau von dem Geweih, legte sie unter jenen Baum und erquickte sie an dem Bächlein, das hier entspringt.

Als sie sich wieder erholt hatte, sahen sie zu ihrer großen Verwunderung, daß der Hirsch neben ihnen im Gebüsch stand und mit Schmerzen das Haupt hin- und herichwankte, bald traurig zur Erde senkte. Da rührte das niederrinnende Blut meinen guten Vater; er trat zu dem leidenden Tiere, zog ihm den Bolz aus dem Auge und wusch ihm die Wunde mit Wasser aus, welches alles der Hirsch ruhig geschehen ließ. Als aber mein Vater die erschreckte Jungfrau nach Kloster Arnstein begleitete, lief ihnen der Hirsch durch den ganzen Wald nach, was sie beide sehr rührte und ihrem Gespräche eine größere Vertraulichkeit gab. Vor Kloster Arnstein reichten sie sich die Hände und trennten sich mit der gegenseitigen Versicherung, miteinander in christlicher Ehe zu leben.

Nun machte sich mein Vater von seinen herrschaftlichen Diensten los, baute mit Erlaubnis der Klosterherren diese Hütte und führte meine Mutter Agnes als seine liebe Hausfrau hinein. Der gute Hirsch war durch die Hilfe, die ihm mein Vater geleistet, so mild und zahm geworden, daß er ihm immer zur Seite war, wenn er hier an seiner Hütte mit der Mutter baute. Mein Vater pflegte dabei immer des Hirsches krankes Auge, welches bald ausheilte, aber blind wurde. Darnach, als meine Eltern hier wohnten, hielt sich der Hirsch immer freundlich zu ihnen, und ich weiß noch recht wohl, daß er, wenn wir aßen, den Kopf hier zum Fenster hereinstreckte, und ich als ein Kind ihm Brot gab.

Einmal aber hörte ihn mein Vater in der Nacht heftig schreien; da stand er mit der Mutter auf, und sie gingen hinaus, zu sehen, was dem guten Tiere fehle. Er war aber im Kampf mit anderen Tieren, die ihm seines blinden Auges wegen überlegen waren, so heftig verwundet, daß er mit anbrechendem Tag zu den Füßen meiner Eltern starb.

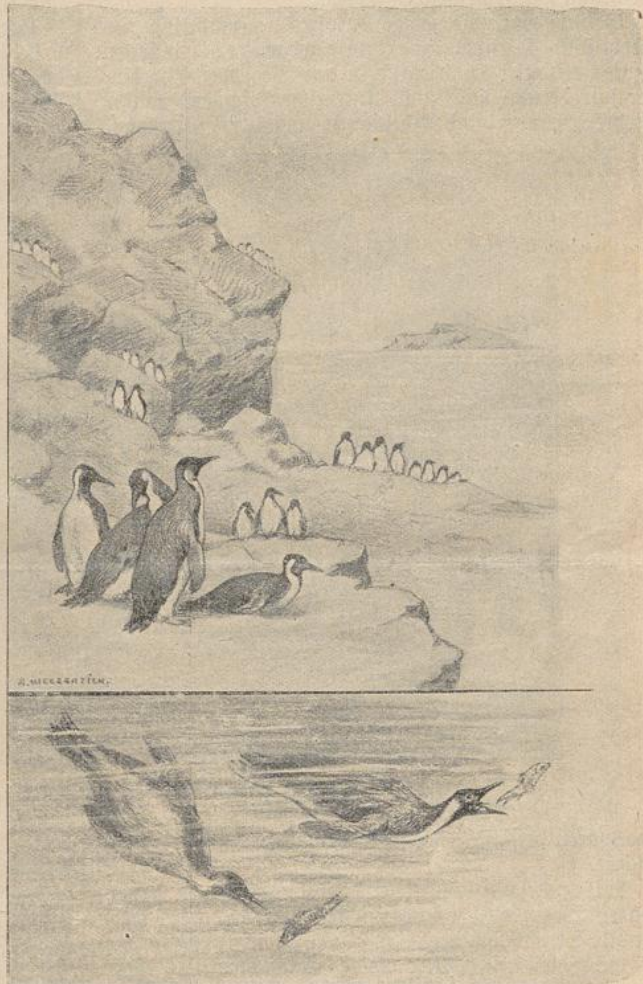
Wir weinten um ihn wie um einen treuen und dankbaren Freund und hat ihn mein Vater unter demselben Baume, wo er ihn einst ins Auge geschossen, begraben, sein Geweih aber so in den Baum befestigt, daß es, zu

ewigem Gedächtnis in denselben verwachsen, noch zu sehen ist, und hat mein Vater diese Hütte wegen des treuen Hirsches „Hirzentreu“ genannt. (Fortf. folgt.)

In erster Stunde.

Vom Hochw. P. Erasmus Hörner, R. M. M.

St. Michael. — Gadupi war Häuptling von Gudo-nyane (St. Michaels Missions-Reserve), von Enslan-



Ruhende und nach Fischen tauchende Pinguine.

hleni, Engangeni usw. und galt als ein gewaltiger Häubegen. Mit dem Nachbarhäuptling Mabunu lag er nach altem Zulubrauch beständig im Streit; denn jeder von ihnen hatte einige Hundert streit- und trinkfester Mannen um sich.

Vor ungefähr 20 Jahren, also um die Zeit, da die Mariannhiller Missionäre St. Michael übernahmen, wurden bei einer solchen Keilerei 3 Männer erschlagen und auf dem engeren Stationsgebiete begraben. Das waren keineswegs seltene Ausnahmefälle, im Gegenteil, bald tauchte da, bald dort das Gerücht auf, es sei dem wilden Treiben wieder ein Menschenleben zum Opfer gefallen. Noch vor wenigen Jahren wurde der alte Gadupi wegen eigenmächtiger Lynchjustiz von der englischen

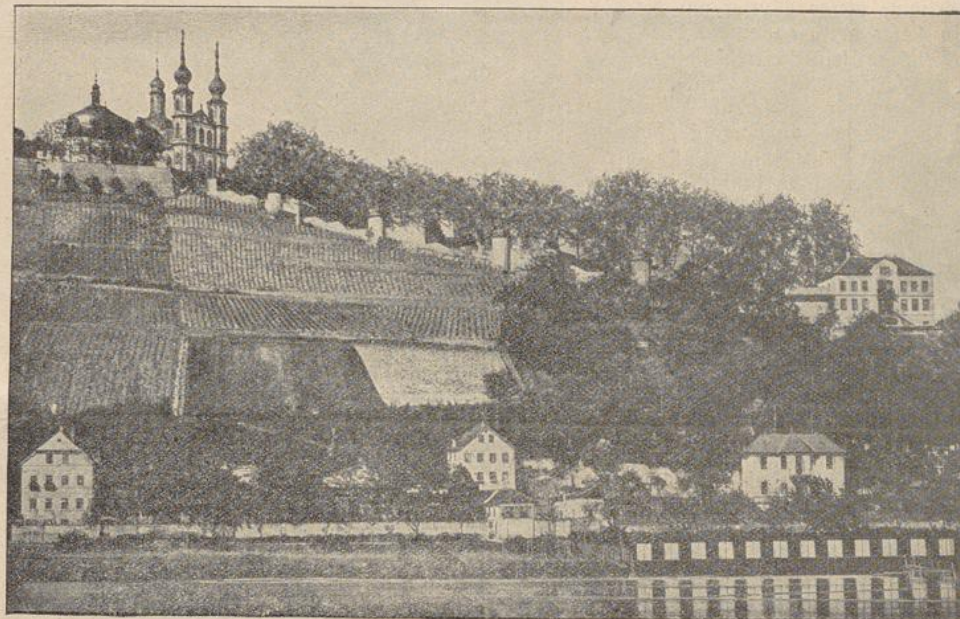
Regierung zu einigen hundert Pfund Sterling Strafe verurteilt.

Gadupi's Bruder, Sotsha mit Namen, steht im Rufe eines großen Zauberers und ist allgemein sehr gefürchtet. Auch er soll manch' dunkeln Cajus auf dem Kerkholz haben. Die Regierung ist zwar in solchen Fällen sehr streng, allein anderseits ist die Furcht der Eingebornen vor der Rache eines Umtafati (Zauberer) so groß, daß es keiner wagt, ihn öffentlich vor Gericht anzuklagen. Doch nun zum eigentlichen Thema:

Gadupi war, wie gesagt Inkoji oder Häuptling. Der katholischen Mission war er gut gewogen; er legte seinen Leuten keinerlei Hindernisse in den Weg, wenn sie hierher zur Kirche und zum Unterricht kommen wollten. Mehrere seiner Kinder besuchten unsere Missionschule

ein und zuweilen kam auch eine unserer Missions-schwester, die nicht verfehlte, ihm etwas angenehmes aus der Küche mitzubringen, und dann ein umso geneigteres Ohr bei der darauffolgenden Katechese zu finden pflegte.

So ging es fort bis anfangs November 1909. Da ließ mich Gadupi durch seine Tochter Antonia wiederholt rufen, um ihn zu taufen; er sagte, er merke, daß es mit ihm zu Ende gehe. Auch jetzt noch begnügte ich mich mit einem eingehenderen Unterrichte, verschob aber die heilige Taufe auf später. Der Häuptling hatte eben seine 15—17 Weiber, und da ist große Vorsicht immer am Platze. Schon mancher Kaffer hat unter ähnlichen Verhältnissen hoch und teuer versprochen, alle seine Frauen bis auf eine zu verlassen, wurde aber später gegen



Das Kappelle auf dem Nikolausberg in Würzburg.

und waren getauft. Das sollte auch ihm zum Heile reichen.

Mit zunehmendem Alter wurde Gadupi in seinem ganzen Wesen milder und ruhiger. Er war nicht mehr der alte Streithahn, der keine süßere Genugtuung kannte, als wilde, leidenschaftliche Rache. Manchmal ließ er sogar die Bemerkung fallen, er werde sich vor dem Tode noch taufen lassen. Viel Gewicht legten wir allerdings auf derartige Äußerungen nicht; denn selbst wenn der sterbensranke Häuptling will, so verhindern doch vielfach seine Indumas (Räte und Beamten) die Taufe. Bei ihnen heißt es einfach: „Als Heide hat er gelebt, als Heide soll er sterben. So fordert es unsere und unseres Stammes Ehre, und dieses gereicht zum Ruhme der Vorfahren!“

Anfangs vorigen Jahres (1909) wurde Gadupi krank. Einige seiner getauften Kinder drangen in ihn, sich taufen zu lassen. Er ließ mich rufen und beteuerte, er wolle als Christ sterben. Von einer sofortigen Taufe konnte aber natürlich keine Rede sein; auch sah ich noch keine unmittelbare Gefahr. Wir beschränkten uns daher, ihn verschiedenemale zu besuchen und ihn über die christliche Religion zu belehren und gehörig zu unterrichten. Unser Katechet kehrte auch manchmal bei ihm

alles Erwarten wieder gesund und lebte mit ihnen zusammen wie zuvor.

Bei einem abermaligen Besuche am 15. November fand ich alle Männer bei ihm versammelt, um Abschied von ihm zu nehmen und wegen eines Nachfolgers zu verhandeln. Da nämlich vom Großweib kein Sohn oder Erbe vorhanden war, standen sich drei bis vier Parteien gegenüber. Es hätte nicht viel gefehlt, so wäre die Keilerei schon jetzt losgebrochen. Doch es ging nochmals friedlich ab und auch ich zog wieder nach Hause.

Samstag, den 20. November, kommt um die Mittagszeit Antonia in atemloser Hast dahergestürzt und bittet, schleunigst zu ihrem Vater zu kommen und ihn zu taufen; er rufe mich und wolle getauft sein, denn er merke, der Tod sei nahe. — Ich wollte aber in den Beichtstuhl gehen, packte jedoch sofort meine Taufutensilien zusammen, ließ das Pferd satteln und beeilte mich, zum Kranken zu kommen. Ich fühlte mich zwar an jenem Tage unwohl und das Wetter war auch nicht günstig, ein unheimliches Gewitter zog schwarz herauf; Wind und Regen setzten ein und die Brüder und Schwestern baten mich, dazubleiben. Ein unbestimmtes Etwas aber trieb mich fort. Ich zog also den Regenmantel

an, stieg aufs Pferd und ritt davon. In etwa 40 Minuten war ich am Ziel.

Ich fand Gadupi neben dem Feuer liegend in Decken eingewickelt. Um ihn herum waren einige seiner Frauen, seine Tochter Antonia und zwei andere Getaufte; auf der andern Seite saßen einige seiner ältesten Räte und der kaffrische Doktor. Auf die Meldung, daß der Priester gekommen, ließ sich der Kranke aufrichten und streckte mir dann voll Freude die Hände entgegen. Abermals hat er gar dringend um die hl. Taufe, weil er, wie er sagte, den Tod schon an den Füßen heraufsteigen fühle.

Ich redete ihm nochmals ernstlich zu, erinnerte ihn an die Notwendigkeit, alle seine Frauen bis auf eine zu entlassen, ließ ihn seinen heidnischen Aberglauben abschwören, erweckte mit ihm Affe des Glaubens, der Hoffnung und Liebe, der Reue und Ergebung in Gottes hl. Willen. . . Er versprach alles und bat immer wieder und wieder um die hl. Taufe. Ich frug auch noch seine Räte usw., was sie dazu sagen würden, wenn ihr Inkosi getauft würde. Ihre Antwort war: „Was der Inkosi sagt und will, wollen wir auch.“

Soweit war alles in Ordnung; schon wollte ich den Taufakt vornehmen, da kam dem Sterbenden noch ein Be-

absolut nichts zu tun. Wenn du getauft sein willst, um in den Himmel zu kommen, so lasse dich taufen; das andere werden deine Stammesangehörigen schon ordnen.“ Damit gab er sich zufrieden.



Auf dem Heimweg von der Schule.

denken. „Wird mein Leichnam,“ begann er, „nach väter Brauch hier im Kraal beerdigt, oder drüben auf der Missionsstation?“ — Da galt's eine Klippe zu vermeiden. Ich sagte einfach: „Das hat mit der Taufe

Ich richtete nun, soweit es in der Hütte anging, alles her und vollzog die hl. Taufe. Weil gerade so ein stürmisches Wetter war, taufte ich ihn auf den Namen „Elias“, in der Hoffnung, er würde, wie sein Patron,

bald im Sturmesbrausen seine Himmelfahrt halten können. — Der neue „Elias“ war übergücklich, er dankte mir von Herzen und legte sich dann ermüdet nieder. Ich meinerseits dankte Gott und machte mich zeitig auf den Heimweg. Der Himmel war inzwischen hell und klar geworden, ein schöner Muttergottesstag.

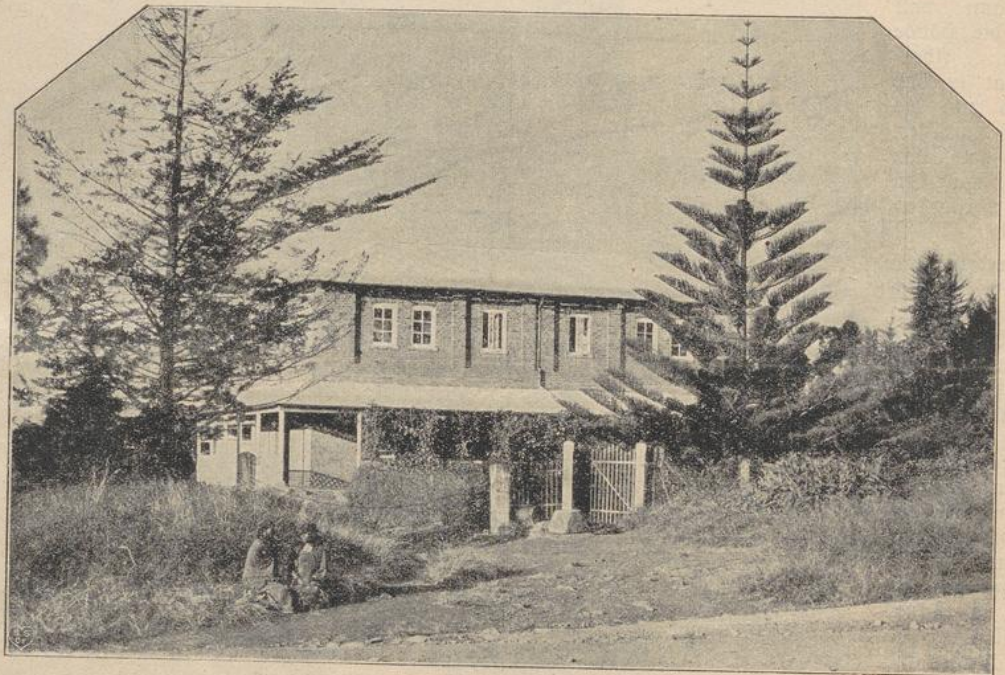
Kurz darauf hörte ich, eine gewisse Clique seiner Indunas und sonstiger heidnischer Männer habe mit Gewalt verhindern wollen, daß ihr Chief (Häuptling) getauft werde. Weil aber an jenem Tage so raubhes, stürmisches Regenwetter war, hatten sie den Umfundisi (Priester) nicht erwartet! —

Zwei Tage darauf, am 22. November, ist Elias sanft und friedlich entschlafen. Möge seine Seele eine fröhliche Himmelfahrt gefeiert haben!

Wer von den lieben Lesern betet für das hiesige, heidnische Volk ein Vater unser und Ave Maria, damit

seiner Gesellschaft würde die Hölle selbst wonnig sein und es würde mir nicht schwer werden, dort die ganze Ewigkeit hindurch zu leiden, wenn wir zusammen wären. Aber dann wäre es keine Hölle mehr; die Flammen der Liebe würden die der Gerechtigkeit auslöschen.“

„O wie herrlich! Nach der Konsekration ist der liebe Gott da, wie im Himmel. Erfännte der Mensch dieses Geheimnis genügend, so stürbe er vor Liebe. Gott verhüllt es nur, um uns zu schonen. Als uns der liebe Gott eine Speise geben wollte für unsere Seele auf der Pilgerreise, da warf er einen forschenden Blick über die ganze Schöpfung, aber er fand nichts, das ihrer würdig gewesen wäre. Und da? — Da blickte er auf sich selbst und entschloß sich, sich selbst zur Speise zu geben. — O meine Seele, wie groß bist du! Also nur Gott kann dich sättigen und befriedigen?! Die Nahrung der Seele ist das Fleisch und Blut eines Gottmenschen! O schöne



Missionshaus in Mariatal

sich alle, zumal die Männer, auf Mariens und St. Michaels Fürsprache hin recht bald und gründlich befehren? — Wer gedenkt auch des armen Schreibers, wer?

Das heiligste Altarssakrament.

Worte des ehrw. Pfarrers von Ars.

Der 1859 im Ruhe der Heiligkeit verstorbene Pfarrer von Ars, Bianne, pflegte u. a. eine wunderbare Andacht zu Jesus im heiligsten Altarssakrament. Sein Angesicht glühte, seine Augen zerflossen in Tränen, wenn er die heilige Messe feierte, oder vor dem Tabernakel in Anbetung kniete. Hören wir ihn selbst von dem Geheimnis der Liebe reden: „Nach der Konsekration,“ sagte er öfter, „wenn ich den allerheiligsten Leib unseres Herrn und Heilandes in der Hand halte und wenn mich dann meine Entmutigung so ganz und gar befällt, so daß ich meine, ich verdiene nur die Hölle, so sage ich wohl zu mir: „O, könnte ich ihn wenigstens mitnehmen. In

Nahrung! Wahrlich, wenn man das bedenkt, man sollte sich für alle Ewigkeit in diesen Abgrund der Liebe versenken. —

„Wie glücklich die Seele, die sich in der hl. Kommunion mit ihrem Heilande vereinigen darf! Im Himmel wird sie glänzen den Diamanten gleich, denn man sieht den Herrn in ihr. Unser Heiland hat gesagt: „Alles, um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, wird er euch geben.“ Niemand hätte wohl je daran gedacht, Gott um seinen eigenen Sohn zu bitten. Aber was der Mensch nicht hätte zu denken und zu bitten wagen können, das hat Gott gegeben. Würden wir jemals gewagt haben, Gott zu bitten, er möge seinen Sohn für uns sterben lassen und uns speisen mit dessen Fleische und tränken mit dessen Blute? Nein, wahrhaftig nicht! Aber Gott selbst hat es so in seiner unendlichen, unbegreiflichen Liebe geordnet. Und wahrlich, so auch konnte Gott, der die Liebe selbst ist, nur handeln! Sätte uns der liebe Gott diese Gnade nicht verliehen, so